



LERNEN HEISST FRAGEN HABEN



Foto: zvg

Letztthin habe ich mich gefragt, ob ein Hermelin sich «der» oder «das» Hermelin nennt. Oder ob ihm das wurst ist, solange es eine solche zwischen den Zähnen hat. Ich habe mich auf einen Kurs vorbereitet, den ich für Pädagoginnen zum Thema «Überwintern mit Kindern» halten sollte. Ich habe dann nachgelesen, dass Hermeline sich ein «das» als Artikel ausgesucht haben. Wahrscheinlich konnten oder wollten sie sich nicht festlegen oder waren uns gendermässig weit voraus. Ich habe dann beim Lesen über das Hermelin gelernt, dass sie zu den bärenartigen Raubtieren gehören – jedoch die Überfamilie aller Bären, also auch diejenige der Marder, hundeartige Raubtiere sind. Es gibt also Hunde und Katzen als Überbegriff und nicht, wie ich immer glaubte Hunde, Bären und Katzen. Ich wollte eigentlich nur wissen, ob es «der» oder «das» Hermelin heisst und habe dabei einiges dazugelernt.

Da wurde mir einmal mehr bewusst: Lernen heisst Fragen haben und auf diese Fragen eine Antwort finden. Das ist der Ursprung und Grundsatz des Lernens. Eigentlich simpel. Nur müssen die Fragen brennen, im besten Fall aus einer inneren Notwendigkeit heraus, oder sie müssen wie in meinem Fall für ein Weiterkommen in der Sache gestellt werden. Dann ist man auch nicht gleich mit der ersten Antwort zufrieden, sucht motiviert weiter und stösst dabei garantiert auf weitere interessante Fragen, die man sich dann auch beantworten will.

Wir Pädagogen, Pädagoginnen und Eltern nehmen uns meiner Meinung nach beim Thema «Lernen» oft ein wenig zu wichtig. Wir glauben, dass wir die richtigen Fragen kennen, welche Kinder stellen sollen. Und institutionalisiertes Lernen heisst, dass die Kinder die grossen und kleinen Fragen dann auch noch in unserem Sinne beantworten sollen, die wir das Kind haben stellen lassen. Die Kinder müssen nur die für uns richtigen Antworten bringen auf die Fragen, die sie auf unser Geheiss stellen mussten – dann stimmt die Antwort. In unterschiedlichem Masse werden abweichende Antworten oder auch Fragen gütig lächelnd zur Kenntnis genommen, um dann wieder auf die «richtige» Frage bzw. Antwort zurückzukommen.

Was bleibt, ist wenig Raum für Hypothesenbildung, offene Lernprozesse, Scheitern und das Suchen von neuen Lösungswegen. Wir bekommen mit unseren Lehrplänen und Lernzielen einen ganzen Fragekatalog, den wir mit Kindern beantworten sollen. Ihr versteht mich richtig, bei diesem Kolumnenspielchen kann man «Fragen und Antworten» immer mit «Lernen» austauschen. Wir stellen Fragen auch in Form von konstruierten Problemsituationen, anhand von intendierendem Lernmaterial – meist getarnt als Spielsachen, Regelspiele oder Bastelangebote.

Ich glaube noch immer, dass Kinder ein stimulierendes Umfeld brauchen, das eigene Fragen generiert. Und jemanden, der sie, wenn sie zu oft gescheitert sind, mit ihrer Antwort, darin bestärkt, weitere Antworten zu finden, Hilfestellungen leistet auf dem Weg zur Antwort, zur für das Kind stimmigen Lösung. Mehr nicht. Der Mensch will und muss lernen, das ist eine innere Notwendigkeit, Defizite hin oder her. Ich habe jahrelang mit der Methode des «freien Lernens» im Waldkindergarten, in der Waldspielgruppe gearbeitet. Noch nie hat ein Kind einen Übertritt nicht geschafft, weil ich zu wenige Fragen gestellt oder nicht auf meine richtige Antwort gepocht habe. Noch Fragen?

Es grüsst Marius Tschirky, euer Verschreckjäger